

# In der Plastiktüte steckt viel mehr

Patricia Thoma fertigt kunstvolle Roben daraus an – Objekte mit enormer Präsenz, an die man einige Fragen knüpfen kann

Festlich und prächtig wirken die Roben von Patricia Thoma. Es sind nur elf, aber sie entfalten in der Galerie des Gmünder Kunstvereins eine enorme Präsenz – die Macht des Schönen, hinter dem das Schreckliche steht.

**AUSSTELLUNG** (rw). Festroben für Frauen? Gewänder für Priester? Auf jeden Fall müssten es gelängte Gestalten sein, Figuren wie aus der Gotik, die in diese Objekte hineinpassen. Patricia Thoma legt ein anderes Maß an als jenes der Konfektionsgrößen, wiewohl ihre Roben an der Schnittstelle von Mode und Design, Kunst und Schönheit stehen.

Außerdem werfen sie einige Fragen auf. Man braucht die elf leichten Objekte, jeweils an einem kaum sichtbaren Nylonfaden von der Kornhaus-Decke hängend, nur näher ins Auge zu fassen: Sie bestehen aus Plastiktüten, hier Aldi (Süd), dort das Lidl-Logo, dahinter Plastiktüten, die Patricia Thoma von ihren Reisen durch Asien mitgebracht hat. Dieses Grundmaterial umgibt ohnehin der Schein des Exotischen.

Es steckt eine mühevoll und bewundernswerte Handarbeit in diesen Kleidern, die kein Mensch tragen kann. Die Künstlerin orientierte sich an den jeweiligen Landestrachten: aus koreanischen Plastiktüten kreierte sie Kleid im Stil der Hanbok-Tracht. Die weiten Ärmel, der hohe Stehkragen und der offene Rock des Gewands aus marokkanischen Tüten erinnert an einen Kaftan. „Müllkleider“ nennt die 38-jährige Künstlerin ihre Objekte. Klar, die weggeworfenen Plastiktüten sind ein hässliches Problem, in der Altstadtgasse ebenso wie im Atlantik, auf grünen Wiesen und in blauen Wogen.



Milliarden Plastiktüten landen auf dem Müll oder in der Landschaft. Ein höchst exklusives Schicksal haben sie, wenn sie Patricia Thoma in die Hände geraten: Sie werden zu kostbar scheinenden Roben. Zu sehen in der neuen Ausstellung des Gmünder Kunstvereins. Foto: edk

In der Plastiktüte steckt viel mehr als das, was man in ihr aus dem Supermarkt schleppt. Plastiktüten mögen ökologisch fragwürdig sein, aber oft sind sie gestalterisch so aufwendig, dass sie Sammlerobjekte werden – echter Kunst-Stoff. Man kann sie als soziales Statement verwenden, sie sind Prestigeobjekt und Zeichen von Armut zugleich, je nach Kontext.

Ramona Wegenast, die am Freitag zur Vernissage sprach, spinnt im Ausstellungskatalog die Fragen noch weiter, die Patricia Thoma mit ihren Kleider-Objekten stellt: „Ist Arbeit nur dann sinnvoll, wenn das Ergebnis ‘nützlich’ ist? Ist die Herstellung von tragbaren Kleidern also sinnvoller als die von nicht tragbaren? Und natürlich beschäftigt sich die Reihe ‘Müllkleider’ auch mit dem allgemeinen

Kaufverhalten (wie dem der Künstlerin selbst), mit Umweltverschmutzung und den Arbeitsbedingungen der Textilindustrie. Das auf den ersten Blick vorrangig ästhetisch schöne Mode-Objekt wird dadurch zu einem handwerklich perfekt ausgearbeiteten Kunstwerk, dessen Mehrdeutigkeit den Betrachter mit seinen eigenen Konsumgewohnheiten konfrontiert.“

Überhaupt, der Katalog zur Gmünder Ausstellung, für den Kunstvereins-Geschäftsführer Tom Schlang ein Vorwort schrieb: Sein Preis von 12,99 Euro ist eine ironische Dreingabe zum ästhetischen Mehrwert. Nicht nur, dass der in 400 Exemplaren erschienene Katalog ähnlich aufwendig gestaltet ist wie die Roben und sie in vorzüglichen Fotografien abbildet –

in jeden nähte die Künstlerin ein Stück Kunststoff-Spitze ein. Layout und ein Teil der Fotos stammen von ihr.

An den Stellwänden der Kornhaus-Galerie heften acht „Manila Maps“ – großformatige Zeichnungen, die nach der Art von Landkarten gefaltet sind. Auf den ersten Blick ein dekoratives Spiel mit dem Exotischen, ähnlich wie die Roben und damit deren Wirkung verstärkend, auf den zweiten Blick liegt immer etwas Störendes und zum Nachdenken Anregendes darin. Sehr lohnend.

■ Patricia Thoma: „Schnittstelle“. Ausstellung im Gmünder Kunstverein, Kornhaus. Dauer bis zum 12. Juli. Di – Fr 14 – 17 Uhr; Sa 10 – 13 Uhr; Sonn- und Feiertag 11 – 17 Uhr.



Lässt sich ausklappen wie eine Landkarte: „Manila Map“-Zeichnung. Foto: rw